

„Sich ganz und gar umstellen“, das ist Jesu Hauptforderung. Darin aber müsse die Kirche selbst vorangehen. Nicht auflösen, sondern erfüllen, das ist seine Meinung, während die Kirche jedes „Tüpflein auf dem I“ retten will. Wir müssen uns „mit Gott und Schicksal vermählen“, das ist die Gottesgemeinschaft, die Jesus bringt. Das allein wird dem Christentum seine Kraft wieder geben, die es durch die Kirche verloren hat. Dann aber wird „alles neu werden“.

Das alles ist fernes Ziel, und auch das neue Jahr wird es nicht erfüllen. Aber es ist nötig, daß bei dem Beifallgeschrei, das aus der Schweiz den strengen Kirchenwächtern und Bekenntnisfrontisten in Deutschland entgegenhallt, mit aller Klarheit gesagt wird, daß keineswegs diese Freude dort allgemein herrscht, gerade bei Männern nicht, die bis jetzt zu den Führern zu einem reineren und geistigeren Kirchentum gezählt worden sind. Das „Alte“, das „Ewiggestrige“, die „schwächliche Nachahmung Roms“, ist im Begriff, durch das „Martyrium“ die Sympathie aller Anbelehnten zu erobern, auch solcher, die zuvor wie Johannes Müller dachten. Wir wissen, daß der unsinnige Druck, der geübt wird, zu solcher Neuaufgabe einer längst überwundenen Zeit und Kampfweise geführt hat, und beklagen das Verhängnis. Aber der in Aussicht gestellte Kirchenbann zeigt deutlich genug, daß diese „Martyrer“, wenn sie siegen, genau wie die Christen des Konstantin den Spieß ebenso grausam umkehren würden. Nun ist Barth, der Schweizer Auser im Streit im Begriff, seine Hand über das alte Vaterland zu schlagen, nachdem die Schaukelpolitik des verweigerten Eides seinen Behörden gründlich verleidet ist. Das Berner Bruderblatt schreibt: „Auch positive Theologen in Deutschland wissen, daß „Barth überall Streit“ bedeutet“. Soll wirklich der Mann, dem man den persönlichen Mut nirgends abspricht, der aber soeben dem alten besten Kameraden Brunner in Zürich faustdicke Steine in den Garten wirft und „zornige Einleitungen“ schreibt, die ihm sein zorniger Gott eingab, den Kampf über die Grenze zu uns tragen? Wenn er sogar in ihm „Abfall zu den Neuprotestanten“ vorwirft, wie wird er uns Neuprotestanten selbst befehlen! Denn daß wir, die wir jahrelang um des lieben Friedens willen schwiegen, dann unsern Posten auch beziehen müßten, ist klar. Dann wäre das „Neue“, das er uns brächte, Kirchengesänk im neuen Jahr auch in der Schweiz. Und wahrhaftig, danach gelüftet uns in keiner Weise, wenn wir die Auseinandersetzung auch nicht fürchten.

Aus diesem Grunde müßten wir hier sagen, daß wir nach wie vor zu den von Johannes Müller neu formulierten, von uns von jeher vertretenen Gedanken stehen und trotz aller Reaktion fest davon überzeugt sind, daß einmal „alles neu werde“, umso rascher, je treuer die Menschen der Geistesfreiheit zu ihrer Überzeugung sich bekennen. Denn in diesem Sinn sind wir Bekenner im besten Sinne!

Aus meiner Kindheit und Jugend.

IX.

8. „Der Muster Schüler.“

In meinem neunten Altersjahr übersiedelten die Eltern nach der Schweiz, in ein kleines Dorf nahe bei Korschach. In der Dorfschule wären wir die einzigen reformierten Kinder gewesen. Darum versuchten es meine Eltern, uns in der Musterschule des Lehrerseminars in Korschach unterzubringen, und hatten Erfolg. Der Seminardirektor Largiadèr, später Rektor der Töchterchule in Basel, der älteren Generation heute noch in guter Erinnerung, entsprach sogleich der Bitte mit der Begründung, das Seminar sei kantonale